

Tendenzen der ungarndeutschen Literatur seit den 1970er Jahren

Dezső Szabó, Budapest

Zur "Standortbestimmung" der ungarndeutschen Literatur nach 1945

Kaum jemandem ist in Deutschland – aber leider auch in Ungarn - bekannt, daß es in Ungarn seit mehr als zwei Jahrzehnten wieder so etwas wie eine ungarndeutsche Literatur gibt. Die Gastteilnahme Ungarns auf der Frankfurter Buchmesse im vergangenen Jahr bot auch dieser Literaturszene die Chance, auf sich aufmerksam machen zu können. Und das tat sie: die Lesungen von Michaelisz, Becker und Valeria Koch gehörten zu den positiven Überraschungen der ungarischen Präsentation. Dabei dauerte die Lähmung der ungarndeutschen Literatur bekanntlich bis Anfang der 1970er Jahre. Ungarn liegt zwar am Rande des geschlossenen deutschen Sprachraums, dennoch lebte hier seit dem frühen Mittelalter ein geschlossener deutscher Bevölkerungsteil mit einer ansehnlichen Kultur. Charakteristisch auf diese Kultur waren nicht so sehr die großen Einzelleistungen, sondern eher die Breitenwirkung vor allem im Theater-, Presse- und Verlagswesen (1). Die Blütezeit dieser Kultur fiel in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts. Mit der Stärkung des Nationalbewußtseins des Mehrheitsvolkes, und vor allem im 20. Jahrhundert wurde die Situation der Deutschen immer schwieriger. Eine Reihe von Retorsionen traf sie nach dem Zweiten Weltkrieg: Vertreibung, malenki robot, politische und gesellschaftliche Diskriminierung, Enteignung und kollektive Schuldzuweisung markierten die ersten Nachkriegsjahre. Selbst der Gebrauch der deutschen Sprache war untersagt. Ein Jahrzehnt lang konnte man von einer Nationalitätenkultur geschweige denn Literatur nicht einmal hören. Eine vollkommene Umgestaltung des sozialen Gefüge war eine der wichtigsten Folgen (2): während das Deutschtum um die Mitte des 19. Jahrhunderts einen im großen und ganzen ausgewogenen sozialen Aufbau zeigte, wo das deutsche Element von der Schicht der Bauern über die Handwerker und Arbeiter bis zu dem städtischen Bürgertum und zu einer deutschen Intelligenz reichte. Dieses Bild hat sich vollständig aufgelöst und die Polarisierung des Publikums konnte auch für die Literatur nicht ohne Folgen bleiben. Es blieb das für die Bauern bestimmte Schrifttum, in den Gattungen der Lyrik (eigentlich die Heimatdichtung) und der Erzählung, weniger im Roman. Vor 1945 sicherten die deutschsprachigen Zeitungen und Zeitschriften die Veröffentlichungsmöglichkeit für diese Literatur. Nach 1945 konnte man mit diesen lange Zeit nicht rechnen. In dieser Situation mußte die Losung der Neuen Zeitung "Greift zur Feder" im Jahre 1973 zur Parole werden. Ein dauerhaftes Bestehen oder gar eine Entwicklung erschien für die meisten Beobachter damals aber nicht wahrscheinlich. Und dabei bedeuteten in erster Linie – wie darauf der beste Kenner der ungarndeutschen Literatur, János Szabó des öfteren hingewiesen hatte (3) – nicht die politischen Begebenheiten die Hauptgefahr. Entgegen wirkte die Anspruchslosigkeit in den eigenen Reihen und erst dann die Literaturauffassung der Autoren selbst. Diese war gekennzeichnet durch die Funktionalität, ja "Brauchbarkeit" der Literatur, daß sie nämlich von den meisten Autoren als Hobbybeschäftigung betrachtet wurde. Es fehlte an Publikationsmöglichkeiten, es fehlte an Vermittlern, es fehlte an Sprachkenntnissen, es fehlte das Publikum – es fehlte aber nicht an Themen und an der Wille, um etwas auszudrücken.

Die Entwicklung nach 1973

Die jüngste Generation der ungarndeutschen Literatur rückte näher. Für sie bedeutete die Zugehörigkeit zu der Minderheit nicht eine bewußte Wahl und "keine unverrückbare Tatsache" (4). Es handelt sich dabei um eine subjektive Literatur, es werden nicht die kollektiven Erfahrungen artikuliert. Wie auch anders: eine kollektive Identität gab es in dieser Epoche für sie genauso wenig, wie eine gerechte Nationalitätenpolitik im Land. Greift zur Feder! – lautete die Parole, die schon zeigte, daß diese Literatur erst gefunden, ja aus der Tiefe hervorgehoben werden mußte. Verschiedene Autoren meldeten sich zur Wort – Lehrer, Laienliteraten, Dorfdichter, ehemalige Sonntagsblattleser (5), Journalisten. Eine Art literarische Platzsuche begann, aber zugleich auch die Suche nach den Wurzeln: nach der Sprache. Es ist für die

Situation charakteristisch, daß das ungarndeutsche literarische Leben als solche so gut wie nicht gab: es fehlten die Foren und die Vermittler geschweige denn der Literaturmarkt diesen Autoren, die selbst Schwierigkeiten mit der Sprache hatten. Und doch ähnelte dieser Akt einer Schleusentoröffnung: das bisher Zurückgedrängte strömte heraus, es war endlich "Tie Sproch wiedergfune"(6) Aus der Fülle der eingesandten Schriften konnte man die erste Anthologie zusammenstellen mit dem Titel "Tiefe Wurzeln". Paralell dazu wurde eine literarische Sektion innerhalb des Verbandes der Ungarndeutschen gegründet. Obwohl die Nachfrage des ungarndeutschen Publikums eher bescheiden war, konnte sich nach und nach eine Szene entwickeln, die man zwar nicht als literarische Öffentlichkeit bezeichnen kann, dennoch Ergebnisse aufweisen konnte, die Grund für die Hoffnung liefern. Natürlich gab es auch Kritik: den Autoren wurde Mangel an Talent, Wurzellosigkeit und eine übertriebene Solidarität mit der kommunistischen Macht vorgeworfen. Manche feierten wiederum die Auferstehung oder die Neugeburt der ungarndeutschen Literatur.

Sehr anschaulich zeigt ein Gedicht von Engelbert Rittinger aus dieser Pionierzeit, mit welchen Problemen die Autoren bereits beim Anfang konforntiert wurden:

Ich nahm die Feder

*Ich nahm die Feder in die Hand
Und wollte mal probieren,
Ob noch geeignet mein Verstand
Zum schwäbischen Studieren.
Ach, mühsam bring ich Worte her,
Sie wollen sich nicht fügen,
Der Sack der Wörter ist fast leer –
Man müßte es bloß üben...*

*Meines Erbes schönste Sach,
Die ich bekam als Schwabe,
Das ist die liebe Muttersprach,
Als meiner Eltern Gabe.
Reichen wir brüderlich die Hand
Und singen unsre Lieder!
Zur Arbeit ruft das Vaterland,
Da sind wir alle Brüder.*

An den letzten Zeilen erkennt man unschwer, daß die herrschende Meinung der Zeit auch in diese kleine Literatur Eingang finden konnte, der Satz "Reichen wir brüderlich die Hand" wurde sogar zur Parole der alljährlich stattfindenden Chor- und Tanzgruppenwettbewerbe. Die Grundlage dieser Literatur bildet im wesentlichen die Geschichte (7). Das "zweite Standbein" (so Ingmar Brantsch) der heutigen ungarndeutschen Literatur bildet die recht vielfältige Lyrik, die wie eingangs bereits erwähnt meistens eine Heimatdichtung bedeutet. Es gibt so gut wie keine dramatischen Werke, die Prosa bedeutet die kleinere erzählende Formen.

Generationen und Themen

Die Gründergeneration:

Eine vollkommen andere Erlebniswelt, an der ihre Schreibweise gebunden ist. Bei den ältesten ist der Krieg ein bestimmendes Erlebnis. Auch die Verluste der Volksgruppe sind mit ein Anlaß dafür, daß diese Autoren das Schreiben fast ausnahmslos als Dienst an der Volksgruppe auffassen. Dabei ist gelegentlich auch die pädagogische Intention spürbar – viele der Autoren waren hauptberuflich Lehrer –, genauso wie eine wehmütige Melancholie. Sie beklagen die Wurzellosigkeit, das Alleineseingefühl, halten sich an der Geborgenheit der Dorfgemeinschaft fest.

Beim Motiv "Heimat" ist der Unterschied zwischen älterer und jüngerer Generation erneut festzustellen. Die ältesten Vertreter der ungarndeutschen Literatur – Georg Fath, Franz Zeltner, Nikolaus Márnai-Mann, Josef Mikonya, Ludwig Fischer, Engelbert Rittinger, Franz Sziebert – setzen sich mit diesem Thema sehr oft auseinander, aber eine gewisse Nostalgie ist dabei immer im Spiel. In solchen Werken kommt Heimat sowohl als das Vaterland, als auch als kleinere räumliche Einheit – Dorf bzw. Dorfumgebung – vor. Im letzten Fall ergibt sich ein Konflikt aus dem Zwiespalt zwischen Dorfidentität und städtischem Selbstverständnis. Die jüngere bzw. jüngste Generation – Valeria Koch, Claus Klotz, Joseph Michaelisz u.a. behandelt das Thema selten, und wenn doch stets als Ausdruck des erwähnten Zwiespalts. Aus den Gedichten, welche die Beziehung des Dichters zum Vaterland präsentieren, erfahren wir häufig

etwas über die Identität der Einzelnen und der Minderheit.

Sprache: Verlust, Identitätsmerkmal, Selbstdefinition und literarische Grenzmarkierung zugleich. Dadurch Identitätswandel. Sprache ist nicht mehr unbedingt das Angeerbte, sondern manchmal das mühsam Erlernte. Mittel der Selbstmarkierung – aber auch der Abgrenzung. Die nächste Generation, Autoren, die zwischen 1930 und 1947 geboren sind. (Márton Kalász, Erika Ats, Claus Klotz, Valeria Koch).

Die Periode der Bewahrung:

Erika Ats: Ahnerls Lied

*Ich wie dich ein, ich lull dich ein,
Sing dir das Lied vom Rosmarein,
Vom Zweiglein mit den Strahlen fein,
Aus Mondgespinst und Sonnenschein,
Treu von der Wiege bis zum Schrein.
Trocknen der Tränen bittre Pein,
In Lust und Last zu zweit gedeihn,
Am Bettchen süßer Kinderlein
Summen das Lied vom Rosmarein,*

*Vom Zweiglein mit den Strahlen fein
Aus Morgenlicht und Abendschein,
Treu von der Wiege bis zum Schrein.
Dereinst am stillen Grabe mein
Sing mir das Lied vom Rosmarein.
Es kröne deine Stirne rein,
Wenn einst du ziehst zum Liebsten ein,
Zu trinken lautrer Liebe Wein,
Zu bauen fleißig Stein auf Stein. (1981)*

Dies ist jedoch auch die Periode des Verlustes, der Assimilation. Márton Kalász wird - ohne seine Herkunft zu leugnen – ein ungarischer Schriftsteller. Die Minderheitenproblematik blieb aber auch später sein Thema, so auch in seinem Roman "Winterlamm".

Claus Klotz, der zornige junge Mann der ungarndeutschen Literatur reflektiert bewußt auf das Gedicht von Erika Ats:

Ahnerls Lied

*Schlaf, Kindchen schlaf,
verstehst nicht meine Sprach,
die Märchen und die Sagen
und meine deutschen Fragen.
Schlaf, Kindchen schlaf.*

*Schlaf, Kindchen schlaf,
bleib fleißig und schön brav,
zum Häusle baueen, Auto kaufen*

*wirst du meine Sprach nicht brauchen.
Schlaf, Kindchen schlaf.*

*Schlaf, Kindchen schlaf,
Ich sink bald in das Grab,
Mit mir die deutsche Mär, das Wort,
Sie finden dort den letzten Hort,
schlaf, Kindchen schlaf.*

Sprachverlust bedeutet hier gleich Identitätsverlust. Und Valeria Koch geht sogar weiter:

Stiefkind der Sprache

*Sag mal wer kennt dich
Für wen bist du wichtig
Seit zweihundert Jahren
Suchst du nach klaren
Spuren auf Erden
Um nicht zu verderben*

*Wo bist nun zu Hause
In schriller Pause
Verklungener Worte
Hoffnungsverdorrte
Takte bringt dein Lied*

*du bist ein fremdes Glied
geworden und geblieben
hier kein Grund dich zu lieben
dort keiner zu achten
leer sind die Frachten
versinkender Schiffe
im Meer der Begriffe*

*Sag mal wer kennt dich
für wen bist du wichtig
aus irrer Rache
bist Stiefkind der Sprache*

Koch, der "zierliche Star" der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur ist 1947 in einem kleinen südungarischen Dorf geboren. Nach dem Studium der Germanistik und Hungarologie in Szeged und Journalistik und Philosophie in Budapest unterrichtete sie an der Universität in Budapest und war inzwischen als Redakteurin der NZ tätig. Ihre Promotionsarbeit schrieb sie über Martin Heidegger. Ist eine der wenigen Dichtern, die bewußt zweisprachig schreiben. Ein wichtiges Thema ihrer Dichtung ist die Thematisierung der Begegnung mit der Kultur der beiden Sprachgemeinschaften, denen sie sich zugehörig fühlt.. Sie sucht ihr Platz – in der Privatsphäre, in der Großstadt, in der Kunst und auch die allgemeinen Menschheitsfragen beschäftigen sie.

Die jüngste Generation: Joseph Michaelisz, Robert Becker, Vata Vágyi, Nelu Bradean-Ebinger, Mártha Fata.

Bei Bradean-Ebinger wird auch auf die Zweisprachigkeit reflektiert:

Der Zweisprachige

*Es ist als ob schon in den Wiegen
Der Sprachen zwei da liegen:
Die eine hier im Elternhaus,
Die andre auf der Straße drauß.
Der Kindheit frohe Sprache zart
Im Schulhof und im Kindergarten,
Der Jugendweihe Blumenkranz
Bei Polka, Walzer und Tschardaschtanz.
Zweier Sprachen muß er mächtig sein,*

*Vermixt, verflixt, gediegen oder rein,
Im reifen Mannesalter auf der Wacht,
wenn er redet, weint oder lacht.
Erinnert er sich als grauer Greis
An Pircsi, Susi, Liebe heiß,
Tut er es in den Sprachen beiden,
Die ihn immer treu begleiten,
und scheint es manchmal noch so arg -,
von der Wiege bis zum Sarg.*

Bei Martha Fata erscheinen Züge der Frauenliteratur, während Robert Becker mit der Moderne Experimente macht.

Es sei hier noch ein Beispiel, der Fall Michaelisz erwähnt werden. Michaelisz, der mit Abstand erfolgreichste ungarndeutsche Schriftsteller hat seine größte Leistungen als Kinderbuchautor erreicht. Michaelisz wurde 1955 in Schomberg/Somberek in der Branau/Baranya in einer ungarndeutschen Bauerfamilie geboren. In der Grundschule lernte er ungarisch, auch seine ersten lyrischen Versuche sind auf der ungarischen Sprache. Er studierte deutsche Sprache und Literatur an der Hochschule für Lehrerbildung in Frankenstadt/Baja, anschließend folgte das Studium der Geschichte an der Janus-Pannonius-Universität in Fünfkirchen/Pécs. Michaelisz ist seit 1977 Grundschullehrer in Willand/Villány. Seine literarische Tätigkeit datiert vom Jahre 1976. Es war der Fünfkirchner Dozent, Béla Szende, der nach dem Lesen einiger seiner Gedichten ihm Ratschläge erteilte. Unmittelbarer Anlaß zum Schreiben war ein Fortbildungskurs in Potsdam. Sein Gedicht "Das Mädchen aus Potsdam" erschien in der Neuen Zeitung. Dies sollte der Anfang einer produktiven literarischen Laufbahn sein, denn seither erschienen zahlreiche seiner Publikationen in der NZ, in verschiedenen Anthologien, im DK und auch im Ausland.

Mehrere Gedichte von Michaelisz wurden ins Ungarische, ins Englische und ins Kroatische übersetzt, und obwohl auftrittsscheu, hatte er Lesungen u.a. in Berlin, Dresden, Stuttgart, Esslingen, Rammenau. Mit großem Erfolg vertrat er sein Heimatland und seine Volksgruppe anlässlich der Frankfurter Buchmesse in Leipzig und in Frankfurt. Er ist sich seiner Rolle als DER ungarndeutsche Märchendichter durchaus bewußt, möchte jedoch nicht als NUR (ausschließlich) als solcher eingestuft werden.

Michaelisz Intention ist vor allem: Erlebnis zu geben, wobei er Ausbruchspunkte zu zeigen versucht. Ausbruch aus der realen Welt, aber keineswegs das Verlassen dieser, denn das moralische Aspekt für Michaelisz als Lehrer genauso wichtig. Seine Kindererzählungen sind pädagogisch aufgebaut. Er bleibt den alten Überlieferungen treu, erneuert aber die Gattung, indem er konsequent modern und zukunftsorientiert seine Erzählungen gestaltet.

Die ungarndeutsche Literatur ist keine Massensliteratur, wird weder massenhaft produziert und distribuiert, noch massenhaft rezipiert. Die Autoren sind keine typischen Vielschreiber, sondern im positiven Sinne des Wortes schreibende Dilettanten (8). Sie verstehen sich im pädagogischen Sinne als Warner, Mahner oder Lehrer die auf ihre Lesern einwirken, diese

erziehen wollen.

Ausblick

Man kann feststellen, daß die ungarndeutsche Literatur sich endgültig etablieren konnte. Die Bücher werden gelesen, die Gedichte und Erzählungen bei Wettbewerben vorgetragen. Die Literatur hat Eingang gefunden in die Schulbücher und ist Gegenstand von Diplomarbeiten geworden. Durch Aufnahmen der ungarndeutschen Fernsehsendungen und Rundfunkprogramme ist sie in breiteren Kreisen bekannt geworden, auch das ungarische Lesepublikum nahm mittlerweile die Existenz dieser Randliteratur zur Kenntnis. Allerdings ist es auch wahr, daß die literarische Tätigkeit seit der Wende stark nachgelassen hat. Viele der Autoren (und ihrer Förderer) sind gestorben. Die neuen Herausforderungen im Berufsleben, die fehlende Selbstreflexion, das fehlende kritische Auseinandersetzen mit dem eigenen Werk sind hier in erster Linie als Ursachen zu erwähnen. Grund zum Optimismus liefert die Tatsache, daß durch die neuen und mittlerweile etablierten regelmäßigen Erscheinungsmöglichkeiten, durch gemeinsame Veranstaltungen im In- und Ausland die Zusammenhalt der kleinen ungarndeutschen Autorengemeinschaft gefestigt wurde. Nach dem Erscheinen der ersten Anthologie wurde in den Südostdeutschen Vierteljahresblättern eine Rezension (9) veröffentlicht, die beinahe den allzu frühen Tod der gerade aus der Taufe gehobenen ungarndeutschen Literatur bedeutete. Eine gewaltige Verunsicherung bei den Autoren war die Folge, die bis zum heutigen Tage spürbar ist und eine Art Abwehrhaltung gegenüber kritischen literaturwissenschaftlichen Untersuchungen bewirkt hat. Vehement lehnten fortan die Autoren einen Vergleich mit den Großen der Weltliteratur ab. Interessanterweise gewannen sie aber dadurch auch den Anlaß, sich von da an an ihren Techniken zu feilen, sich literaturtechnisch weiterzubilden was letztendlich zu einer Qualitätsverbesserung führen konnte. Impulse gibt es auch heute, wenn auch sie natürlich nicht unbedingt so schmerzhaft sein sollen. Die ungarndeutsche Präsentation auf der Frankfurter Buchmesse wurde eingangs angesprochen. Seitdem wissen wir, daß es eine Fortsetzung gab: Vertreter der ungarndeutschen Literatur haben Lesungen in Deutschland, in der Schweiz, in Rumänien u. a. erfolgreiche Lesungen gehabt.

Fußnoten:

- (1) Vgl. János Szabó: Die ungarndeutsche Gegenwartsliteratur. In: J. Szabó – J. Schuth: Ungarndeutsche Literatur in den 70-80er Jahren. Verlag Südostdeutsches Kulturwerk München 1991. S. 211-225.
- (2) Vgl. Hierzu besonders: Claus Jürgen Hutterer: Über einige Probleme der ungarndeutschen Literatur in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In: Festschrift für Anton Schwob zum 60. Geburtstag. Hrsg. v. Wernfried Hofmeister und Bernd Steinbauer. Innsbruck 1977. S. 209-218.
- (3) János Szabó: Die ungarndeutsche Gegenwartsliteratur vor historischem Hintergrund. In: Anton Schwob (Hg.): Deutsche Literatur Ostmittel- und Südosteuropas von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis heute. Forschungsschwerpunkte und Defizite. Verlag Südostdeutsches Kulturwerk München 1992. S. 267-274.
- (4) János Szabó: Die ungarndeutsche Gegenwartsliteratur. In: Ungarndeutsche Literatur der siebziger und achtziger Jahre. Eine Dokumentation. S. 224-225.
- (5) Wochenblatt zwischen 1921-1933, gegründet von Jakob Bleyer.
- (6) Ungarndeutsche Anthologie, Budapest 1989.
- (7) Brantsch, Ingmar: Das Leben der Ungarndeutschen nach dem Zweiten Weltkrieg im Spiegel ihrer Dichtung, S. 7.
- (8) Horst Lambrecht: Blick über ein weites Feld. Anmerkungen zur ungarndeutschen Literatur nach 1970. In: Deutsche Literatur im Donau-Karpatenraum (1918-1996) Regionale Modelle und Konzepte in Zeiten des politischen Wandels. Hrsg. v. Horst Fassel. Tübingen 1997. S. 109-127.
- (9) L.T.: Tiefe Wurzeln, In: Südostdeutsche Vierteljahresblätter 43 (1974), Nr. 4, S. 322.